



Sonderseite
Coronavirus

Frankfurter Allgemeine

HERAUSGEGEBEN VON GERALD BRAUNBERGER, JÜRGEN KAUBE, CARSTEN KNOP, BERTHOLD KOHLER

ROTHENBURG OB DER TAUBER

Das größte Geschenk der Geschichte

VON JAKOB STROBEL Y SERRA - AKTUALISIERT AM 23.07.2020 - 07:22



Rothenburg ob der Tauber ist für viele Ausländer das Idealbild eines pittoresken Deutschland. Doch in Zeiten von Corona bleibt der Touristenansturm aus. Das ist für die Stadt ein Desaster – und eine Chance zugleich.

Gruseln gehört zum Geschäft. Das weiß der Nachtwächter von Rothenburg ob der Tauber und lässt sein Publikum erschauern, wenn er ihm vom Schwarzen Tod erzählt, der im Mittelalter ein Drittel der europäischen Bevölkerung dahinraffte, von den Rattenhorden mit ihren Pestflöhen, die als ständige Lebensgefahr im Dreck der Gassen hausten, von den marodierenden Söldnern, die im Dreißigjährigen Krieg die Pest nach Rothenburg einschleppten und den Niedergang der stolzen Reichsstadt besiegelten.



Jakob Strobel y Serra
stellvertretender Leiter des
Feuilletons.

All diese Geschichten von Tod und Teufel gibt „The Nightwatchman of Rothenburg“ seit drei Jahrzehnten bei seinen abendlichen Rundgängen auf Deutsch und Englisch zum Besten, bekleidet mit Dreispitz und nachtschwarzem Mantel, bewaffnet mit Hellebarde, Laterne und Büffelhorn – und hätte sich bis vor wenigen Wochen nicht träumen lassen, dass seine Geschichten eines Tages Wirklichkeit und er selbst Opfer einer Seuche werden könnte. Jetzt zieht Hans Georg Baumgartner nicht mehr mit Hundertschaften im Schlepptau durch Rothenburg, sondern

nur noch mit drei Dutzend Menschen. Jetzt dreht er fast so einsam seine Runden wie einst die echten Nachtwächter und findet die Leere schrecklich deprimierend, weil niemand mehr lacht im Rothenburg dieser Seuchentage.

Corona wütet in der Stadt ob der Tauber so heftig wie in kaum einem anderen deutschen Touristenort. Denn jeder zweite Gast kommt aus dem Ausland – das ist neben Garmisch-

Partenkirchen Deutschland-Rekord –, das Gros davon auch noch aus Übersee. Die Vereinigten Staaten und Japan sind die wichtigsten Quellmärkte, Brasilien und Südkorea die neuen Goldgruben, China und Taiwan tragende Pfeiler des Tourismusgeschäftes, das Jahr für Jahr bei einer halben Million Übernachtungen hundertfünfunddreißig Millionen Euro an Wertschöpfung generiert. Das alles hat Corona bis auf weiteres pulverisiert.

Jörg Christöphler, der örtliche Tourismuschef, rechnet in diesem Jahr nicht mehr mit einer Rückkehr der interkontinentalen Gäste und deswegen mit einem Rückgang der Besucherzahlen um vierzig Prozent, weil die Deutschen die klaffenden Lücken nicht kompensieren können. „Wir befinden uns in einer Laborsituation“, sagt Christöphler, dem in diesem Jahr ein wahres Marketing-Kunststück gelingen muss: Ausgerechnet seine Landsleute sollte er so schnell wie möglich davon überzeugen, dass Rothenburg nicht nur das ist, was Amerikaner, Japaner und Brasilianer in der Stadt sehen – nicht nur die Inkarnation eines imaginierten Idealbildes von Deutschland, nicht nur eine Postkarte mit mittelalterlicher Patina, nicht nur die Kulisse aus **Walt Disneys** „Pinocchio“-Film, sondern auch ein Ort, der für sich selbst steht und spricht.

Fürst Metternichs Duellpistolen

Kultur ist dabei der Schlüsselbegriff für den Tourismuschef, der ein Doppelthemenjahr unter dem Motto „Rothenburg ob der Tauber als Landschaftsgarten“ ausgerufen hat, Führungen durch Parks und private Gärten veranstaltet, Picknicks, Landpartien und Fahrradtouren anbietet und daneben mit verschiedenen Ausstellungen Sein und Wesen des idealtypischen Miniatur-Deutschlands offenlegen will. Mustergültig gelingt das einer Schau, die gerade im Rothenburg-Museum zu sehen ist und den Weg des Städtchens von einem vergessenen, mittelalterlichen Handelsplatz zu einer weltberühmten Ikone der Pittoreske nachzeichnet – wobei schon das Museum selbst eine Attraktion ersten Ranges ist.



Seit Jahrzehnten eine Institution in Rothenburg: der Nachtwächter Hans Georg Baumgartner.
Bild: Verena Müller

Es hat sich in einem monumentalen Dominikanerinnen-Kloster von 1258 eingerichtet, liegt etwas abseits der bilderbuchidyllischen Trampelrouten und hütet kaum bekannte, wenig beachtete Preziosen gleich im Dutzend: die größte Waffensammlung aus privater Hand mit Exponaten von der Steinzeit bis in die Neuzeit, darunter das Jagdgewehr von Marie-Antoinette und Fürst Metternichs Duellpistolen; den originalen, für die Stadtfolklore fundamentalen Meistertrunkumpfen von 1616 aus böhmischem Bleiglas mit Verzierungen aus Gold und Email, die den Kaiser mit seinen sieben Kurfürsten zeigen; mannshohe Sandsteinskulpturen, die Todsünden und Kardinaltugenden mit metaphorischer Überspitzung darstellen; und die älteste

Klosterküche Deutschlands mit ihrem Almosenfass, einem aufgeschnittenen, drehbaren Weinfass vor einer Fensteröffnung in der Klostermauer.

Wenn Bettler oder Pilger Hunger und Durst hatten, stellten sie Krug und Teller ins Fass, das in die Küche gedreht, gefüllt und wieder nach außen rotiert wurde. Zumindest Wein war immer reichlich vorhanden, denn den Nonnen, die meist aus niederen Adelsfamilien stammten und es mit der Askese nicht so genau nahmen, stand eine Ration von neun Litern pro Tag zu. Allerdings war der Wein von der Tauber so sauer, dass manche Jahrgänge die Fassdauben zerfressen haben sollen und das Zeug als „Holzapfeltrunk für eiserne Mägen“ verschrien war.

Ein deutsches Zeitreisewunder

Zum Inbegriff des Pittoresken wurde Rothenburg dank der Launen der Geschichte. Im Mittelalter kam es als freie Reichsstadt mit einem ausgedehnten Landbesitz von vierhundert Quadratkilometern zu Ruhm und Reichtum, umgürtete sich mit einer mächtigen Mauer, errichtete Dutzende von Türmen zur Bewachung des Wohlstandes und wurde wegen seiner Silhouette und der exponierten Lage auf einem Hügelrücken als „fränkisches Jerusalem“ gerühmt. Die Schafzucht florierte, das Rothenburger Wolltuch war bei den besseren Ständen von Paris bis Prag begehrt, doch nach dem Dreißigjährigen Krieg sank der Stern der Stadt, die in einen langen, tiefen Dornröschenschlaf fiel.

In den napoleonischen Wirren kam Rothenburg zu Bayern, musste aber große Teile seines Landbesitzes an Württemberg abgeben, als Ausgleich für Lindau und den Zugang zum Bodensee, der Bayern zur Seemacht werden ließ. Jetzt lag endgültig Stille über der Stadt, die vergessen und verarmt im Niemandsland der Peripherie zwischen den Königreichen Bayern und Württemberg vor sich hin dämmerte. Doch immerhin hatte sie das Glück, dass sich die Monarchen aus München schon zu Beginn des neunzehnten Jahrhunderts für den Denkmalschutz interessierten und dafür sorgten, dass Rothenburg unangetastet blieb.



So verwegen ist der Vergleich nicht: Rothenburg wird gerne als „fränkisches Jerusalem“ bezeichnet.
Bild: Verena Müller

Und so erlebten die Schwärmer unter den Deutschen, die im neunzehnten Jahrhundert romantisch wurden und sich für die Gotik zu begeistern begannen, ihr Zeitreisewunder, als sie durch die Tore der Stadtmauer traten: Mit einem Schritt waren sie fünfhundert Jahre in die Vergangenheit gegangen und an einen Ort gelangt, der all ihre Träume von einer heilen Welt

erfüllte. Kein Stein schien hier seit dem Spätmittelalter verrückt worden zu sein, so pittoresk wie auf den Gemälden Pieter Breughels ging es in den Gassen mit ihren Viehhirten und Fuhrwerken zu, nirgendwo zeigte sich die Fratze der Moderne und schon gar nicht der Industrialisierung mit ihren Fabriken und Mietskasernen – Rothenburg war plötzlich ein unschuldig, unbeflecktes, unerhofftes Geschenk der Geschichte an alle Nostalgiker und Fortschrittsskeptiker.

Die schönsten, schiefsten Hexenfachwerkhäuschen

Wie es dann weiterging, zeigt die Ausstellung im Dominikanerinnenkloster lückenlos: Die Romantiker küssten Dornröschen aus ihrem Schlaf und verklärten es zum Inbegriff des wiederentdeckten deutschen Mittelalters, das wundersamerweise alle Stürme der Zeit überlebt hatte. Paul Heyse besang Rothenburg, **Carl Spitzweg** und Hans Thoma, später auch Wassily Kandinsky malten es, und bald standen ihre Kollegen mit den Staffeleien Schlange, am liebsten vor dem Plönlein, einem malerisch schiefen Hexenfachwerkhäuschen an zwei spitz zulaufenden Straßen, flankiert von zwei Wehrtürmen wie von Mutter und Vater. So machten sie in Windeseile aus dem fränkischen Jerusalem eine deutsche Ikone, und als auch noch Maler aus Großbritannien und den Vereinigten Staaten auf Rothenburg aufmerksam wurden, war es um das Städtchen endgültig geschehen.

Rothenburg wurde in aller Welt zur Blaupause der romantischen Pittoreske, zum Inbegriff des schönen, guten, wahren Deutschlands. Bei der Weltausstellung 1893 in Chicago stand Rothenburgs Rathaus Modell für den deutschen Pavillon, in der Londoner Gartenstadt Hampstead Garden Suburb wurden 1906 die „germanischen Türme“ Rothenburgs nachgebaut. Der österreichische Architekt Camillo Sitte pries den Ort in seinem Werk „Der Städtebau nach seinen künstlerischen Grundsätzen“ als ideales Vorbild, der englische Sozialutopist Raymond Unwin bewunderte Rothenburg als Archetypus eines organisch gewachsenen Gemeinwesens, während es das Deutschland der wilhelminischen Kaiser eher mit einer Verkitschung und Nationalisierung hielt.

Ein Vorbild für die ganze Welt

Und die Ikonographie ist bis heute intakt: Disneys Epcot Center in Orlando hat Rothenburgs Marktplatzbrunnen mit dem Drachentöter Georg nachgebaut, in einem japanischen Freizeitpark steht eine Replik des Plönleins unter dem Phantasienamen „Glückskönigreich“. Und viele der amerikanischen Gäste des „Nightwatchman“ glauben wahrscheinlich, dass er im Spätmittelalter geboren wurde.



Schon für die Maler des neunzehnten Jahrhunderts das beliebteste Motiv: Rothenburgs Plönlein, flankiert von zwei Türmen. Bild: Verena Müller

Kaum ein Gast aus Amerika verzichtet auf die Nachtwächterwanderung, das sei oft das Erste, das angefragt werde, sagt James Derheim, ein amerikanischer Reiseveranstalter, der individuell konfektionierte Touren vor allem für seine Landsleute organisiert, seit 1999 seinen Firmensitz in Rothenburg und seit März überhaupt kein Geschäft mehr hat. Er hofft auf die Rückkehr der Übersee-Touristen im September, weiß aber tief in seinem Inneren, dass es in diesem Jahr nichts mehr damit wird. „Ich habe große Hoffnung für das Jahr 2021, allein schon deswegen, weil wir dann einen anderen Präsidenten im Weißen Haus haben werden“, sagt Derheim, der sich als ebenso optimistischer wie positiver Mensch in der Zwischenzeit daran erfreut, jeden Tag etwas Neues in seiner Wahlheimat zu entdecken, und an ihr mehr als alles andere die Authentizität trotz aller Kulissenhaftigkeit schätzt. Eine Begeisterung, wie er sie selbst in sich trägt, muss er indes bei seiner Kundschaft gar nicht erst entfachen, weil sie sich augenblicklich einstellt. „Meine Gäste halten Rothenburg für das wahre Disneyland, wollen gar nicht glauben, dass Häuser aus dem vierzehnten Jahrhundert noch stehen können, und sagen mir ausnahmslos, dass die Stadt alle ihre Erwartungen übertrifft.“

Schopfwalmdächer mit Fledermausgauben

Es ist aber auch zu schön in Rothenburg, diesem fast schon gespenstisch harmonischen Ensemble aus Gotik und Frührenaissance ohne den kleinsten architektonischen Sündenfall. Kein einziges grelles Reklameschild trübt die Anmutung vollkommener Pittoreske, nur schmiedeeisernes, blattgoldverziertes Gehänge wird vor Geschäften, Hotels und Restaurants geduldet. Die Gassen sind kopfsteingepflastert, die Häuser tragen Schopfwalmdächer mit Fledermausgauben, das Wirtshaus „Zur Höll“ steht auf Fundamenten aus dem zehnten Jahrhundert, und im Burgtor von 1555 ist immer noch die kleine Tür zu bestaunen, durch die Nachzügler nach der Schließung der Stadttore von den Nachtwächtern gegen eine Strafzahlung hereingelassen wurden.

Windschiefe Fachwerkhäuser reihen sich an prachtvolle Patrizierhäuser aus solidem Stein und geben ganz nebenbei Sprachgeschichtsunterricht: Hier kann man lernen, warum manche Menschen unter Dach und Fach wohnten, während andere steinreich waren. Und in der gewaltigen gotischen Kirche des heiligen Jakob, dem Epizentrum der lokalen Jakobus-Wallfahrten, erinnert Tilman Riemenschneiders grandioser Heilig-Blut-Altar aus Lindenholz daran, was uns allen blühen kann: Im Zentrum der ungeheuerlich lebendigen Abendmahl-Szene mit dem hochemotionalen Mienenspiel von Jesu Jüngern steht nicht der Heiland, sondern Judas, weil in jedem von uns vielleicht doch ein Verräter steckt. Jede Regung der Gesichter, jede

Locke der Schöpfe kann man jetzt stundenlang studieren, denn der Altar steht so verwaist in der katedralengroßen Kirche, als wüte draußen die große Pest von 1349.



Schmale Gassen, stolze Türme: Rothenburg erfüllt jedes mittelalterliche Klischee. Bild: Verena Müller

Der Marktplatz allerdings wirkt in diesen Tagen keineswegs entvölkert, selbst für Rothenburger Verhältnisse nicht. Die Deutschen geben sich alle Mühe, die Lücke der abwesenden Ausländer zu füllen und Jörg Christöphlers düstere Prognose zu konterkarieren. Sie sitzen in Scharen vor dem riesigen Rathaus, das sich vom Schloss in Blois inspirieren ließ, und vor der Ratstrinkstube, aus deren Frontfenstern zu jeder vollen Stunde der Feldherr Tilly und das Ratsmitglied Nusch als mechanische Figuren hervortreten – der eine mit seinem Feldherrnstab, der andere mit dem eimergroßen Meistertrunkumpen in Erinnerung an die Legende von ebendiesem Meistertrunk: Tilly belagerte 1631 die Stadt, nahm sie ein, drohte mit Brandschatzung und wollte sie nur verschonen, wenn eines der Ratsmitglieder den Meisterhumpen, gefüllt mit dreieinviertel Liter Frankenwein, in einem Zug auszutrinken vermochte. Der wackere Nusch, offenbar mit einem eisernen Magen gesegnet, wagte es, schaffte es und schlief danach drei Tage lang. Das 1881 uraufgeführte Historienspiel zur Sage wirkte nicht nur damals als enormer Katalysator für den Tourismus, sondern ist bis heute ein fester Bestandteil der lokalen Folklore und wird mehrmals im Jahr vor einem ergriffenen Publikum aufgeführt, das sich auf einer Zeitreise zurück in die Authentizität wähen kann wie einst

die ersten Romantiker.

Weit und breit keine Alltagsbanalität

Sie wollen gar nicht wissen, dass vierzig Prozent der Altstadt bei einem militärisch sinnlosen Bombardement der US Air Force im März 1945 zerstört wurden, wozu auch? Man sieht es Rothenburg ja nicht im Geringsten an, weil die Trümmer mit großzügigen Spendengeldern der reumütigen Amerikaner originalgetreu wiederaufgebaut wurden. So kann das Schöne jetzt das Gute, wenn auch nicht das Wahre sein. Und dass die Alliierten kurz vor Kriegsende auf einen Artilleriebeschuss verzichteten, weil über dem Sofa der Mutter eines Kommandeurs ein Stich der Stadt hing, wird bis heute gerne als Beweis für die völkerfreundschaftstiftende Kraft von Rothenburgs Schönheit erwähnt.

MEHR ZUM THEMA



TOURISMUS NACH CORONA
Was wird nun aus Venedig?



WIEN OHNE TOURISTEN
Das Augenzwinkern der Sphinx



SOMMERSERIE „ORTSMARKE“
Viel mehr als ein Spiel

Die Vollkommenheit des Idylls wird innerhalb der Stadtmauern, auf denen man Frankens Jerusalem vollständig zu Fuß umrunden kann, von keiner Alltagsbanalität getrübt, sieht man von einem dezenten Supermarkt ab – ein Preis der Pittoreske, den die Einheimischen offenbar gern zu zahlen bereit sind. Sie nehmen es hin, dass es ansonsten ausschließlich Touristenbedarf gibt, Trödel und Teddybären, Bierhumpen und Zinnbecher, Kuckucksuhren und Ritterrüstungen, Porzellanpuppen und Duftmännchen, falsche Fabergé-Eier und sonstiger Schnickschnackkrimskrams, den man nicht unbedingt fürs tägliche Überleben braucht.

Diese Weihnacht währt wirklich ewig

Der König des Souvenirhandels ist Harald Wohlfahrt, der allein acht Geschäfte innerhalb der Stadtmauern besitzt. Seine Eltern, Flüchtlinge aus Sachsen, die sich in Stuttgart niedergelassen hatten, schenken eines Tages einem befreundeten amerikanischen GI eine Spieldose zu **Weihnachten**. Der Mann war von dem Präsent derart begeistert, dass Wilhelm und Käthe Wohlfahrt fortan die Wohltätigkeitsbasare der amerikanischen Truppen in Württemberg mit deutschem Weihnachtsschmuck bestückten. Im Jahr 1964 machten sie sich selbständig, und da Wilhelm noch einen Brotjob bei IBM hatte, wurde das Unternehmen nach Käthe benannt. Dreizehn Jahre später zogen sie nach Rothenburg und wurden anfangs für verrückt gehalten, das ganze Jahr über Weihnachtsartikel verkaufen zu wollen. Doch die Wohlfahrts ließen sich nicht beirren, wurden weltweit zu Pionieren dieser Geschäftsidee und betreiben heute in der zweiten und dritten Generation Läden unter anderem in Heidelberg, Nürnberg, Bamberg, Rüdeshheim, Oberamergau, Berlin, Barcelona und Brügge, sind dazu auf Dutzenden von Weihnachtsmärkten mit Ständen vertreten und stolz darauf, vornehmlich die klassischen Erzeugnisse aus dem Erzgebirge wie Räuchermännchen, Nussknacker und Weihnachtspyramiden zu führen und alle Holzelemente in Deutschland fertigen zu lassen.



Keimzelle des Weihnachtssimperiums: Das Stammhaus von Käthe Wohlfahrt, in dem das ganze Jahr über Christbaumschmuck verkauft wird.

Bild: Verena Müller

Im ersten Stock ihres Hauptgeschäfts haben sie ein Weihnachtsmuseum eingerichtet, das die Geschichte der Weihnachtsdekoration anhand Tausender von Exponaten unter der permanenten Beschallung mit Weihnachtsliedern dokumentiert. Zwischen lauter Christbaumkerzen und Rauschgoldengeln lernt man erstaunlich viel: dass Friedrich Schleiermacher das Christfest in der Biedermeierzeit sentimentalisierte und das Jesuskind in den Mittelpunkt rückte, weil man Kindern in dieser Epoche eine viel größere Aufmerksamkeit zu schenken begann als jemals zuvor in der Geschichte; dass der Weihnachtsschmuck immer auch ein Spiegel des Zeitgeistes war – als Kaiser Wilhelm Admiral von Tirpitz den Flottenbau befahl, hingen plötzlich Schlachtschiffe an der Tanne, als Graf Zeppelin den Atlantik überquerte, waren es Zeppeline; und vor allem, dass der Weihnachtsbaum, der Adventskalender, überhaupt das ganze Weihnachten, wie wir es heute in der abendländischen Welt kennen, eine deutsche Erfindung ist.

Weihnachten fällt niemals aus, auch in den schlimmsten Krisenzeiten nicht. Das ist derzeit der einzige Trost von Harald Wohlfahrt, der von März bis Juni hundert Prozent Umsatzrückgang hatte, langsam seine Geschäfte wieder öffnet und ähnlich wie Tourismuschef Jörg Christöphler schon glücklich

wäre, wenn sein Minus am Jahresende bei vierzig Prozent läge. Corona sei schlimmer als die beiden Golfkriege, die Anschläge auf das World Trade Center, die Finanzkrise. „Es trifft alle maßlos“, sagt Wohlfahrt, für den es das endgültige Fiasko wäre, wenn die Weihnachtsmärkte in diesem Jahr abgesagt würden. Trotzdem will er nicht in Depression verfallen: „Es wird wieder gut, die Frage ist nur, wann“, glaubt der Mann, der wie kaum ein Zweiter eine Symbiose aus der heilen Welt von Weihnachten und der heilen Welt von Rothenburg geschaffen hat – zwei emotionale Effekte, die sich in der schönen Stadt ob der Tauber zuverlässig gegenseitig verstärken und ihrer ikonographischen Durchschlagskraft in aller Welt gewiss nicht geschadet haben.

Während Weihnachten im Weihnachtsmuseum niemals endet, stehen in den Gassen von Rothenburg die Menschen jetzt vor den Eisdielen Schlange, nicht wenige mit Einkaufstüten von Käthe Wohlfahrt, eine seltsame Gleichzeitigkeit des Ungleichzeitigen, die aber völlig normal wirkt in einer Stadt, in der die Grenze zwischen Geschichte und Gegenwart bis zur

Unkenntlichkeit verschimmt. Bald wird auch „The Nightwatchman“ wieder zu seiner Tour aufbrechen, mit einer immer größeren Schar von Menschen im Schlepptau. Er wird ihnen wieder vom Pranger und von der Pest erzählen und, wer weiß, vielleicht auch eines Tages von einer Seuche namens Corona.

Informationen: Touristische Auskünfte gibt es beim Rothenburg Tourismus Service (Marktplatz 2, 91541 Rothenburg ob der Tauber, Telefon: 09861/404800, www.rothenburg-tourismus.de), Informationen über die Nachtwächtertouren unter www.nightwatchman.de, über das Rothenburg-Museum unter www.rothenburgmuseum.de. Eine empfehlenswerte Unterkunft mit guter Küche ist das Hotel Reichsküchenmeister (www.hotel-reichskuechenmeister-rothenburg.de).

Quelle: F.A.Z.

[Hier](#) können Sie die Rechte an diesem Artikel erwerben.

Die digitale F.A.Z.

ZUR KOMPLETTEN AUSGABE

ÄHNLICHE THEMEN [DEUTSCHLAND](#) [JERUSALEM](#) [WÜRTEMBERG](#) [WEIHNACHTEN](#) [USA](#) [WALT DISNEY](#) [CARL SPITZWEG](#)
[ALLE THEMEN](#)

**JETZT MIT F+
LESEN**

STEUERPFLICHT FÜR XETRA-GOLD

Fiskus will Gold-Anlegern in die Kasse greifen

Wertpapiere, die einen Lieferanspruch auf Gold und andere Edelmetalle verbriefen, sollen von 2021 an in die Steuerpflicht rutschen. Das trifft auch die populäre Schuldverschreibung Xetra-Gold. Was müssen Privatanleger jetzt beachten?





EHEMALIGE CORONA-PATIENTIN

Genesen, aber noch lange nicht gesund

Wochen, nachdem sie an Covid-19 erkrankt ist, wird Nina Marewski immer wieder mit den Spätfolgen ihrer Erkrankung konfrontiert. Eines überrascht die Frankfurter Autorin am meisten: Dankbarkeit.



KÖRPEROPTIMIERUNG

Groß, größer, Brazilian Butt

Das extremste ästhetische Ideal ist derzeit ein voluminöser Po. Dafür schuften Frauen in Fitnessstudios und legen sich sogar unters Messer.



GEFAHR IM GESCHLOSSENEN RAUM

Wie merkt man, dass zu viele Aerosole im Raum sind?

Eine Simulation von Forschern der TU Berlin zeigt, wie schnell Aerosole eine gefährliche Konzentration in geschlossenen Räumen erreichen. Für die Öffnung von Schulen sind das schlechte Nachrichten.

NEWSLETTER

IMMER AUF DEM LAUFENDEN

Sie haben Post!

Abonnieren Sie unsere FAZ.NET-Newsletter und wir liefern die wichtigsten Nachrichten direkt in Ihre Mailbox.

ABONNIEREN

SERVICES

- | | | | | | | | |
|--------------|--------------|------------------------|------------|-----------------|----------------|-------------|------------------|
| Abo-Service | Best Äger | FAZ.NET als Startseite | Apps | Finanz-Services | Tarifrechner | Newsletter | Immobilien-Markt |
| Routenplaner | Stellenmarkt | Spiele | Gutscheine | Veranstaltungen | Whatsapp & Co. | TV-Programm | Wetter |